



**Ansprache des Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, Dr. Josef Schuster, zur Amtseinführung des Militärbundesrabbiners, 21.6.2021, Leipzig**

**Sperrfrist: Montag, 21. Juni 2021, 15.00 Uhr (MESZ)**

Es gilt das gesprochene Wort!

Anrede,

letztes Jahr im August gab es ein Ereignis, das mich sehr berührt hat. Kampf-Flugzeuge der israelischen Armee und der Bundeswehr flogen gemeinsam an der Gedenkstätte des KZ Dachau vorbei. Es ist das KZ, in dem mein Vater und mein Großvater 1937 inhaftiert wurden. Mit viel Glück konnten sie 1938 nach Palästina emigrieren. Ich wurde in Israel geboren.

75 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs setzten die Armeen von Deutschland und Israel ausgerechnet an diesem Ort dieses Zeichen der Versöhnung.

Das war nur möglich, weil zwischen beiden Ländern eine enge Verbindung entstanden ist und weil die Bundeswehr die Armee einer Demokratie ist und mit der Wehrmacht nichts gemein hat.

Und nur deshalb ist möglich, was wir heute feiern:

Wir führen Zsolt Balla als ersten Militärbundesrabbiner in sein Amt ein. Und weitere Militärrabbiner werden ihren Dienst in der Bundeswehr aufnehmen.

Das schien über Jahrzehnte undenkbar und ist auch jetzt alles andere als selbstverständlich. Daher haben wir heute allen Grund zur Freude und zur Dankbarkeit!

Danken möchte ich vor allem dem Bundesministerium der Verteidigung, angefangen bei Ihnen, sehr geehrte Frau Ministerin.

Ebenso danke ich den beiden Kirchen, die unserem Anliegen von Anfang mit Offenheit begegnet sind.

Mein Dank geht auch an die Allgemeine und die Orthodoxe Rabbinerkonferenz, die uns bei der Berufung der Militärrabbiner sehr konstruktiv unterstützen.

Und an dieser Stelle möchte ich auch Marina Balla danken. Sie, sehr geehrte Frau Balla, werden künftig noch mehr als bisher auf Ihren Mann verzichten und die Familie dennoch zusammenhalten müssen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

am meisten müssen wir natürlich Rabbiner Zsolt Balla selbst danken, dass er es als Erster wagt, das Amt des Militärbundesrabbiners anzutreten.

Historische Schritte als Erster zu gehen – darin ist er allerdings schon geübt. 2009 war Zsolt Balla mit Avraham Radbil der erste orthodoxe Rabbiner nach der Schoa, der in Deutschland ordiniert wurde. Bei der Ordination sprach Wolfgang Schäuble, damals in seiner Funktion als Bundesinnenminister, von einem „historischen und theologischen Ereignis, das weit über die Grenzen Deutschlands und des Judentums“ hinaus wirken werde.

Auch heute schreibt Zsolt Balla wieder Geschichte – und ich sehe es ihm an, dass ihm das eigentlich zu viel der Ehre ist, wenn ich das so sage. Denn er unternimmt diese Schritte nicht, um sich persönlich in Geschichtsbüchern zu verewigen. Sondern weil er aus religiöser Überzeugung und im Dienst an der Sache handelt.

Es ist tatsächlich ein Dienst, den die Rabbiner in der Bundeswehr leisten wollen. Sie werden den Soldatinnen und Soldaten und ihren Angehörigen zur Verfügung stehen als Ansprechpartner, als Vertrauenspersonen. Bei ethischen Fragen, mit religiösen Anliegen, in persönlichen Krisen können sich die Soldaten an die Rabbiner wenden. Und nicht nur in Krisen. Ein Rabbiner oder eine Rabbinerin teilt auch gerne das Glück über die Geburt eines Kindes oder über die gerade erfolgte Heirat eines Soldaten.

Diesen Dienst leisten die katholischen und evangelischen Militärggeistlichen genauso. Jetzt kommt jedoch die jüdische Perspektive noch hinzu. Das heißt, dass die Rabbiner sich darum kümmern, werden, dass jüdische Soldaten gemäß der für sie wichtigen religiösen Regeln ihren Dienst tun können. Nicht-jüdische Soldaten können sie mit jüdischen Feiertagen und Traditionen vertraut machen.

Damit wird Fremdheit gegenüber dem Judentum abgebaut, so dass – da bin ich mir sicher – Vorurteile gar nicht erst entstehen oder am besten gleich in sich zusammenfallen. Das ist für uns ein wichtiger Nebeneffekt der jüdischen Militärseelsorge.

Die jüdische Gemeinschaft möchte Verantwortung übernehmen. Verantwortung für unsere Demokratie. Und dazu gehört auch eine Armee, die diese demokratischen Werte lebt. Eine Armee, in der politischer Extremismus und Intoleranz keinen Platz haben.

Es gab in jüngster Zeit viel zu viele beunruhigende Nachrichten aus der Bundeswehr. Gerade läuft das Gerichtsverfahren gegen Franko A., den Offizier, der sich als Flüchtling ausgab und offenbar Anschläge plante. Der Fall förderte zudem rechtsextreme Netzwerke innerhalb und außerhalb der Bundeswehr zu tage. Beklommen fragt man sich, ob das nur die Spitze des Eisbergs ist.

Es ist für die Zukunft der Bundeswehr entscheidend, dass nicht nur in diesem Fall sorgfältig ermittelt und nichts verschwiegen wird. Das schulden wir den tausenden Soldaten, die unbescholten und verantwortungsvoll ihren Dienst leisten. Menschen wie Franko A. schaden diesen Soldaten am meisten. Denn Rechtsextreme in Uniform beschädigen den Ruf der gesamten Bundeswehr.

Daher gilt es nicht nur, Rechtsradikale aus der Bundeswehr zu verbannen, sondern alle anderen Soldaten zu stärken und in ihrer demokratischen Gesinnung zu festigen. Denn so wie die Bundeswehr ein Spiegelbild unserer Gesellschaft sein soll, so wirkt sie umgekehrt auch in unsere Gesellschaft hinein. Zsolt Balla hat das vor zwei Jahren auf einer Konferenz des Zentralrats der Juden sehr schön formuliert. Er sagte:

„Ethos und Ethik in die tägliche Wirklichkeit einer Armee zu integrieren, ist eine unverzichtbare Voraussetzung, um eine bessere Welt zu schaffen.“

Wer wenig mit dem Judentum vertraut ist, mag jetzt denken, Rabbiner Balla sei latent größenwahnsinnig – wenn er gleich eine bessere Welt schaffen will. Doch er hat nur ein jüdisches Gebot aufgegriffen: Tikkun Olam. Die Welt ein Stückchen besser zu machen.

Dazu kann ein Militärrabbiner ebenso beitragen wie ein Soldat oder wie Sie und ich.



Meine sehr geehrten Damen und Herren,

zum Schluss meiner Ansprache möchte ich mich an die Soldatinnen und Soldaten wenden. Ich kann mir ungefähr ausmalen, welches Bild in Ihren Köpfen entstand, als Sie hörten, es gebe jetzt einen Militärbundesrabbiner.

Sie haben sich vermutlich einen alten Mann, mit weißem Bart, Schläfenlocken und großem Hut vorgestellt. Vielleicht auch einen Mann, der jetzt sehr streng auf die Moral achtet.

In der Tat ist Rabbiner Balla die Moral wichtig.

Doch ansonsten kann ich Sie beruhigen. Als gelernter Wirtschaftsingenieur kennt er die Nöte, wenn es in der Logistik klemmt.

Als Vater von drei Kindern ist er auch daran gewöhnt, dass plötzlich alle Pläne über den Haufen geworfen werden müssen.

Und als begnadeter Sänger und Bassist wäre er in der Lage, die Kaserne zu rocken.

Ob er das macht – darauf sind wir gespannt.

Ich wünsche Ihnen, lieber Rabbiner Balla, im Namen des Zentralrats der Juden und auch ganz persönlich einen guten Start und viel Erfolg in Ihrem neuen Amt!

